

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

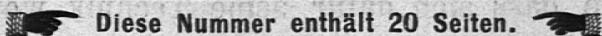
Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Wie lässt sich die Last des Wiederholens erleichtern? — Vorschläge zur Reform des Unterrichts in der Instrumentalmusik an den Staatsseminaren des Kantons Bern. II. — Eine Geschichte vom Religionsunterricht. — Schillerfeier und Schweizerschüler. — Zur Inspektorenwahl. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Harmoniums. — Berner Wandkarte. — Kassers Tagebuch des Lehrers. — Oberseminar Bern. — Kollegialische Ausbeutung. — Delémont. — Oberturnerkurs. — Schweizer Turnlehrertag in Herisau. — Verschiedenes. — Literarisches.

Wie lässt sich die Last des Wiederholens erleichtern?

Vor allen Dingen wisse bei der ersten Darbietung die Aufmerksamkeit zu fesseln und tiefe Eindrücke hervorzurufen! Stelle also ein interessantes Ziel auf; trage den neuen Stoff klar, anschaulich und lebensvoll, aber dabei durchsichtig und übersichtlich vor, unter möglichster Heranziehung der Selbsttätigkeit der Schüler. Wenn der Geschichtslehrer, statt einen wohlgegliederten Stoff frei zu behandeln, in das vor ihm liegende Geschichtsbuch schielt und unzusammenhängendes Zeug stotternd vorbringt, so ist eine Wiederholung für die Schüler eine zu schwere Aufgabe. Indes auch ein fliessender, aber ununterbrochener Vortrag ist nicht die richtige Form der Darbietung. Die Gliederung muss deutlich hervortreten, und das erreicht man am besten durch einige Zwischenfragen. Insbesondere schliesse auch jede Schulstunde mit einer „gliedlichen“ Übersicht dessen, was neu geboten worden ist. Und mit der Wiedergabe dieser Übersicht lass in der nächsten Stunde den Unterricht beginnen! Erleichtere die unentbehrlichen systematischen Wiederholungen durch häufige immanente, und mache sie anziehender, indem du den systematisch angeeigneten Stoff in neue Verbindungen bringst! . . . Benutze beim Darbieten äussere Hilfsmittel, wie Reim und Rhythmus, Tabellenform, Absätze im Druck oder in der Schrift, Unterstreichungen verschiedener Art, d. h. sowohl Mittel, welche auf das Gehör, wie solche, die auf das Gesicht einen Eindruck machen. Freilich darf das auch nicht übertrieben werden, weil sonst die Übersichtlichkeit verringert wird. Zu den Gedächtnisstützen gehören auch feste Schemata für gleichartige Dinge, z. B. in der Erdkunde die bekannte feste Reihenfolge, in der die einzelnen Länder betrachtet werden. Aber soviel du dich auch bemühen musst, das mechanische Gedächtnis der Schüler zu unterstützen, so unterlasse es doch nie, wo es möglich ist, den Stoff auch logisch zu verknüpfen. Jedenfalls gib nicht zu wiederholen auf, was nicht einigermassen verstanden ist.

W. Rein. Enzyklop. Handb. d. Pädagogik.

Vorschläge zur Reform des Unterrichts in der Instrumental-Musik an den Staatsseminarien des Kantons Bern.

Von *Gust. Bergmann*, Musikdirektor und Lehrer für Instrumental-Musik am Seminar Hofwil-Bern.

II.

Der Violinunterricht am Seminar.

Bei den an Seminarien gewöhnlich zur Verwendung kommenden Violinschulen zeigen sich dieselben Unzulänglichkeiten. Sie sind nämlich ebenfalls zu theoretisierend und gehen zu langsam vorwärts, ja oft sogar derart, dass sich der Schüler nach 2 Jahren immer noch in der ersten Lage befindet, ohne dass sich dafür seine Technik wenigstens in dieser Lage hätte entwickeln können.

Von vorhandenen Schulen scheint mir die von Rich. Hofmann oder diejenige von Hohmann-Heim die geeignetste zu sein. Auch hier kann, nachdem sich der Schüler gute Haltung, schulgerechten Strich angewöhnt, und sein Ohr für das Erkennen von Intonationsfehlern genügend geübt ist, der Studiengang abgekürzt werden, indem man die Schule nur mit Auswahl spielen lässt.

Gerade das Studium der Violine stellt die grösste Anforderung an die Geduld und Ausdauer des Schülers; es ist daher auch hier zweckmässig, ihn schon bald im Anfang kleine Stücke mit Klavierbegleitung spielen zu lassen und solche in eine *Seminar-Violinschule* aufzunehmen. Die Violinliteratur hat eine Menge von klassischen Stücken für Violine und Klavier aller Schwierigkeitsgrade. Ich erinnere an die klassischen Stücke Peters-Ausgabe Heft I, von denen Nr. 2, 5 und noch andere, wie das Largo von Händel, sehr gut in der ersten Lage zu verwerten sind und dem Schüler Lust und Anregung geben. Auch die Litolffsche Ausgabe besitzt eine ähnliche Sammlung. Ich bin der Ansicht, der Seminarist sollte mit Leichtigkeit dazu gebracht werden, beim Austritt aus dem Seminar entweder alle oder doch die ersten fünf Lagen zu beherrschen. Damit würden ihm auch die Mittel an die Hand gegeben, die ein gedeihliches, privates Weiterstudium ermöglichen. Aber auch dann hat der Unterricht erst einen Erfolg zu verzeichnen, wenn er im Schüler die Freude und technische Fertigkeit erzogen hat, die ihn davon abhalten, das Instrument nach dem Verlassen der Anstalt aufzugeben, wie dies leider noch so oft vorkommt.

Der Orgelunterricht am Seminar.

Sollen die Seminaristen erst in der II. Klasse und nur die talentvolleren Klavierspieler der Orgelabteilung überwiesen werden, so kann sich

der Unterricht anfangs bedeutend kürzer fassen. Es sind die wichtigsten Kapitel aus dem Manualspiel, wie dieselben aus der unterschiedlichen Handhabung desselben von der Klaviertechnik resultieren, also das Legato (auch beim besten vorherigen Klavierunterricht werden sich auf der Orgel Mängel zeigen), das Wiederanschlagen desselben Tones in derselben oder in einer andern Stimme usw. usw. zu üben. Da der Unterricht im Klavierspiel am Seminar auf das polyphone Spiel hinlenken soll, so wird der Orgelstil dem Schüler nicht mehr dieselbe Schwierigkeit machen und weniger Zeit erfordern. Daneben sind Pedalübungen, die Regeln des Unter- und Übersetzens, stiller und lauter Wechsel (im Pedal), Tonleitern, Intervallschritte und Akkordpassagen zu üben, bis der Schüler im Pedalspiel eine gewisse Sicherheit erlangt hat. Es folgen Gebrauch von Spitze und Absatz, sowie Stücke, in denen der angehende Organist das bisher Gelernte anwenden kann.

Allmähliche Steigerung der Schwierigkeiten für Manual und Pedal. Winke über Registrierung. Das Triospiel. Danach Schneider op. 67 u. 48. Später können die 8 ersten Präludien und Fugen von J. S. Bach (Homeyer-Ausgabe im I. Band), sowie zuletzt Rheinberger op. 49 in Angriff genommen werden. Der Orgelunterricht lässt nicht in gleichem Masse einen Mangel an geeigneten Schulen fühlen, wie dies im Klavier der Fall ist. Auch ist eine Aufnahme von Stücken mehr unterhaltenden Charakters in eine Orgelschule nicht ebenso dringend geboten, als in den beiden andern Disziplinen, weil der polyphone Stil auch den einfachen Übungsstücken ein interessantes Aussehen zu verleihen imstande ist. Gleichwohl wäre die Aufnahme einiger kleiner Vortragsstücke in eine Orgelschule nur zu empfehlen.

Nach allem bisher Angeführten ist zu ersehen, dass eine genau den oben angeführten Interessen und Anforderungen entsprechende *Seminar-Klavierschule*, eine gleiche *Seminar-Violinschule*, sowie die Zusammensetzung einer den oben angeführten Punkten Rechnung tragende, kurz gefasste *Seminar-Orgelschule* dringendes Bedürfnis ist. Schliesslich sei mir noch gestattet zu erwähnen, dass eine Reihe von jährlichen Vorträgen über Musikgeschichte (Entwicklung des Klavier- und Orgelspiels und Literatur), ferner über Kontrapunkt, Kanon und Fuge, sowie auch über musikalische Formenlehre an den oberen Seminarklassen, wo das Verständnis für Harmonielehre vorausgesetzt werden kann, höchst anregend auf die Seminaristen einwirken dürfte.

Der Besuch dieser Vorträge sollte unentgeltlich und den Seminaristen freigestellt sein. Auch sollte denselben eine Ermässigung an Symphonie- und einigen Opern-Abenden erwirkt werden können.

Folgende Artikel seien den Erziehungsbehörden zur Aufnahme in den Seminar-Unterrichtsplan empfohlen:

Der *Klavierunterricht* ist für alle Seminaristen und durch alle Klassen der Anstalt obligatorisch.

Wer von den Klavier spielenden Studierenden in seinen Leistungen den gestellten Anforderungen nicht nachkommt, kann nur das Klavierspiel fortsetzen, und ist erst eventuell in der I. Klasse einer Orgelabteilung einzureihen.

Nach dem I. Semester der IV. Klasse hat sich der Schüler, soweit er durch Anlage und Leistungen in Betracht kommt, zu entscheiden, ob er zur Violin- oder später zur Orgelabteilung eingeteilt werden will.

Der Klavierunterricht soll in den oberen Klassen auf das polyphone Spiel hindeuten und auf diese Weise das Orgelspiel unterstützen. (Leichte Fugen von Händel, sowie Stücke aus der Vorschule z. volltemperirt. Klav. von J. S. Bach).

Der *Violinunterricht* beginnt für Seminaristen ohne musikalische Vorbildung im II. Semester der IV. Klasse und ist nur den Begabten zu gestatten, soweit dieselben es nicht vorziehen, später einer Orgelklasse anzugehören.

Der *Orgelunterricht* beginnt in der II. Klasse; für Seminaristen mit Vorbildung im Klavierspiel im II. Semester der III. Klasse. Bei Beginn des Orgelunterrichts soll der Seminarist eine leichte Klaviersonate von Mozart bewältigen können. (Orgelspiel auf früherer Stufe zwecklos).

Das von den Seminaristen einmal gewählte Instrument (Violine oder Orgel) bleibt für ihn während der ganzen Studienzeit am Seminar obligatorisch.

Das Studium von mehr als zwei Instrumenten ist nicht oder nur in seltenen Ausnahmefällen, bei ganz besonderer Begabung und gleichzeitig guten Leistungen in den übrigen Fächern, statthaft.

An einer Unterrichtsstunde (gleichviel ob Violine, Klavier oder Orgel) sollen womöglich nicht mehr als 4, keinesfalls aber mehr als 6 Schüler teilnehmen.

Eine Geschichte vom Religionsunterricht.

Das „Schweiz. Protestantenblatt“ entnimmt dem „Lahrer Hinkenden“ für 1905 folgende ergreifende Geschichte zum Nachdenken für alle, die mit dem Religionsunterricht zu tun haben:

„Kinder, nun habe ich euch das vierte Gebot aufs Genaueste erklärt. Und jetzt sage du mir das Gebot noch einmal“

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebst im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.“

„Recht! Und du, Wipfler, sage gleich dazu, was das heisst!“

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir — dass wir — dass wir keine Bilder anbeten, sondern —“

„Da hört doch alles auf. Hat der Kerl wieder geschlafen; wart, ich will dich wecken. Das vierte Gebot, Wipfler, du Murmeltier!“

„Dass wir die Sonn- und Feiertage —“

„Nein, das vierte, von Vater und Mutter.“

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir dem Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen, sondern ihn darum betrügen.“

„Setz dich, du Faulpelz. Um 11 Uhr, wenn die Schule aus ist, bleibst du eine Stunde sitzen und lernst den Katechismus. Ich will's dem Herrn Lehrer sagen.“

Mein kleiner Wipfler, ein kurzer Knirps, setzte sich und bohrte die runden Fäuste in die Augen. Tränen, so gross wie Erbsen, quollen ihm zwischen den Fingern hervor. Mit dem Kerl seiner Lernerei wurde es aber auch täglich weniger. Ich beschloss, heute noch bei seinen Eltern nachzusehen und dieselben zu ermahnen, dass sie ihn zu fleissigerem Studium anhielten. Denn wie sollen Kinder ihre Kindespflichten erfüllen, wenn sie sich diese Pflichten nicht einmal einprägen wollen?

Ich trat in das Häuschen der Familie Wipfler ein. Es lag hinten im Wald. Die Tür zum Hausgang und zur Stube war offen. Ich trat ein und suchte nach irgend einem Bewohner des Hauses . . .

„Ist jemand da?“

Die Stimme kam aus der offenen Nebenkammer. Ich schaute hinein. Die Frau Wipfler lag abgezehrt im Bett und weinte.

„Was ist Ihnen denn, Frau Wipfler? Sind Sie krank? Davon weiss ich ja gar nichts.“

„Ach, Herr Pfarrer, ich bin schon seit vierzehn Tagen im Bett, so elend, dass ich meine, ich sterbe. Wenn ich aufstehen will, falle ich grad um. Der Doktor sagt, es sei Blutarmut. Wo soll denn unsereins auch Blut her haben? Von dem Kaffee gibt es keins.“

„Sind Sie denn ganz allein im Haus? Wo ist Ihr Mann? Wo sind Ihre Töchter?“

„Ach Gott, Herr Pfarrer, Sie wissen ja, wie's der Wipfler hat. Er geht halt jeden Tag zu seiner Arbeit im Wald.“

Der Vater Wipfler war ein Lump. Den ganzen Tag hing er bei der Arbeit an der Bierflasche; zwischen hinein, damit er wieder rechtschaffen Durst bekam, holte er die Schnapsguttere aus dem Leinenjäcklein. Um seine arme Frau kümmerte er sich so gut wie nichts.

„Und weshalb ist keine Ihrer Töchter bei Ihnen?“

„Was soll ich auch mit denen anfangen? Die Grosse, die Kathrine, ist in die Stadt gegangen als Näherin, weil sie dort einen Liebhaber hat, der bei den Dragonern steht. Sie lässt mich einfach liegen. Und die Ro-

salie, ach Gott, Herr Pfarrer, ich will's Ihnen ein andermal erzählen. Ich bin jetzt zu schwach dazu. Es ist ein Jammer!"

„Und das waren einst meine besten Schülerinnen, wie ich sie selten gehabt habe. Aber wer versorgt Sie denn jetzt in Ihrer Krankheit?“

„Der Kleine, der Reinhard.“

„So, der noch in die Schule geht?“

„Ja, Herr Pfarrer. Wenn ich den nicht hätte, wäre ich schon im Boden. Morgens um vier Uhr steht er auf, mistet die Geissen, holt im Wald Futter und melkt sie. Dann macht er mir das Morgenessen. Und wenn er um elf aus der Schule kommt, kocht er die Milch ab und besorgt das Mittagessen, dann auch die Geissen. Mittags geht er in den Wald und sucht Beeren oder Tannenzapfen. Er hat manchen Tag schon fünfzig Pfennig verdient. Davon leben wir zu zweit fast ganz allein. Und abends sorgt er wieder für alles und kocht zu Nacht, bis der Vater kommt. Dann lernt er noch. Aber das ist mein täglicher Jammer, dass ihm nichts in den Kopf will. Er hat gar keine Gedanken, ist auch so müd und schlaftrig, dass er oft zwei Stunden an einem Sprüchlein oder Liedervers lernt und doch nichts behält. Alle unsere Kinder haben gut gelernt, nur der nicht. So wird er auch heute nichts gewusst haben und in der Schule sitzen bleiben müssen. Wer kocht mir das Mittagessen, und ich bin doch so schwach! Eben, als Sie kamen, lag ich wieder in einer Art von Ohnmacht. Ich kann's nicht so lange aushalten, wenn er erst um zwölf oder ein Uhr aus der Schule kommt.“

Wie schämte ich mich! Ich griff rasch in die Rocktasche und suchte. Ich fand noch ein Päckchen Schokolade, das ich gestern aus der Stadt gebracht hatte; das gab ich der Frau. Dann ging ich in den Hausgang, der zugleich als Küche diente, und begann, trotz des Protestes der Frau, Feuer zu machen und Milch abzukochen. Ich schnitt Brot hinein, tat Salz daran und brachte der Frau die Suppe. Diese war ausser sich darüber, dass ich ihr diese Dienste tun musste. Ich schüttelte ihr auch die Kissen auf, holte frisches Trinkwasser und öffnete das kleine Kammerfenster.

Auf einmal hörte ich eilige Kinderschritte vor dem Haus. In vollem Galopp sauste mein kleiner Wipfler mit seinem grossen rumpelnden Schulranzen in die Stube. Als er mich sah, wurde er totenbleich. Er zitterte, denn er ahnte die Ursache meines Kommens. Er konnte nicht einmal sein „Grüss Gott“ herausbringen. Als ich ihm die Hand etwas schnell entgegenstreckte, hielt er sich die Arme über den Kopf, bereit, Schläge abzuwehren. Schon wieder drangen ihm die Tränen aus den runden Augen.

„Hab' keine Angst, Reinhard, ich tu dir nichts. Komm einmal her, du liebes, liebes Kind. Ich habe dir Unrecht getan und will's wieder gut machen.“ Ich nahm sanft seine dicken Kartoffelbacken zwischen meine

Hände, bückte mich und drückte einen Kuss auf die verwunderte Stirne. Jetzt sah ich zum erstenmal, welch ein reines, gutes Auge der Knabe hatte.

„Komm herein zu deiner Mutter.“

Ich setzte mich auf eine Kiste und hob den Kleinen auf meine Knie.

„Du kannst deinen Katechismus nicht lernen?“

Ein neuer Tränenstrom war die Antwort.

„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Aber noch seliger sind die, welche es tun. Du tust es, denn du bist ein guter, braver Sohn. Bleibe so, und Gott wird dir's reichlich lohnen. Ehre Vater und Mutter mit Rat und Tat, mit Worten und Geduld. Wie heisst's weiter? Sag's!“

Der Knabe wusste es wieder nicht.

„Nun, des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. Gott wird dir sicher ein Haus bauen, vielleicht auf dieser Erde schon, aber sicherlich da, wo in des Vaters Hause viele Wohnungen sind. Gott segne dich, mein Kind.“

Ich wusste es zu machen, dass die Frau durch gute Nahrung bald wieder zu Kräften kam. Der kleine Wipfler war und blieb zwar den Sprüchen ziemlich, den Katechismusfragen völlig unzugänglich. Aber nachsitzen musste er deswegen nicht mehr.

Er ist jetzt Hausbursche in einem grossen Sanatorium und schickt von seinem reichlichen Lohn und dem noch reichlicheren Trinkgeld vieles seiner Mutter heim, dass sie es aufhebt oder für sich verwendet, wie sie will. Wenn er an den Feiertagen heimkommt, macht er mir jedesmal seinen Besuch. Und jedesmal ist er mein stummer Bussprediger und mein hervorragendster Lehrer der religiösen Pädagogik.

Was fehlt unserm Religionsunterricht? Weshalb ist er nicht so fruchtbar, als er sein könnte?

Zu viel Lernen, zu wenig Erziehen. Würden wir auf die Hauptsache, auf die Erziehung zur Religion selbst anstatt zum Verständnis der Religion sehen, so hätte mein guter Wipfler niemals nachsitzen müssen

Schillerfeier und Schweizerschüler.

Jedem Schüler im Namen und auf Kosten des Bundes einen Wilhelm oder Guillaume oder Gulielmo Tell dedizieren: der Gedanke berührt sympathisch beim Hochflug seines ersten Erfassens durch eine patriotisch gestimmte Seele. Gross ist der Moment seiner Ausführung, wenn in festlicher Versammlung nach schwungvoller Rede Kind um Kind, Gymnasiast um Gymnasiast an den Altar oder die Bühne herantritt, um in feierlichem Schweigen sein Buch wie einen Admissionsspruch in Empfang zu nehmen. Ob aber auch jenes gleich diesem der pietätvollen Aufbewahrung und

der wiederholten Lektüre sicher sein dürfe? Wir denken hier eher an das Schicksal, welches seinerzeit das Rütlibild erfahren hat. Wenige ehrten es durch Aufbewahrung hinter Glas und Rahmen. Andere steckten es in den Unterzug der alten Bauernstube oder widmeten es unter abgegriffenem schweinsledernem Deckel eines Kräuterbuches dem Wurmfrass, und die Schnödesten machten ein Handelsgeschäftchen damit, wie mit einem Chüngel, und bei vierten wäre es nach acht Tagen — wir wollen nicht sagen wo — zerfetzt aufzuheben gewesen.

Vor solchem Schicksal bewahre die Vorsicht unsren Schillerschen Tell; bewahre sie ihn doppelt im Zeitalter der zwanzigräppigen guten Schriften, wo ein Buch als Ware gilt, was im Münzwesen ein Fünfer!

Will der Bund trotz angekündigten Defizits hunderttausend Franken an eine Schillerfeier durch die Schweizerschüler wagen, so denke er noch an eine andere Verwendungsart seiner grossen Mittel.

Noch steht hoffentlich auf dem klassischen Boden der Tellsgeschichte das Theater von der diesjährigen Aufführung her. Wie nun, wenn der Bund seine Bahnen und die Privatgesellschaften die ihrigen in weitgehendstem Masse hergäben zu unentgeltlicher Fahrt sämtlicher Schweizerschüler zum Schauspielhause nach Altdorf! Am 9. Mai würden die örtlich nächstbeteiligten Schüler der Waldstätte sich hinbegeben. Dann würden an den folgenden Spieltagen die Gruppen von West und Ost und Norden herwallen, nach den Deutschen die Welschen und nach ihnen die jungen Tessiner und Romanen, für welche besondere Gesellschaften in den welschen Idiomen spielen würden.

Von dem Eindruck, den unsere Jugend von solchen Tagen auf klassischem Boden heimtragen würden, kein Wort. Denken wir nur an unsere Bundesfeier von 1891!

Dass aber Reich und Arm ohne Unterschied an diesen grossen vaterländischen Schülertagen Anteil hätte, ist mit ein grosser Gesichtspunkt für unser republikanisches Gemeinwesen.

F—i.

Schulnachrichten.

Zur Inspektorenwahl. „Gerade das hat uns bisher in unserm Haushalte noch gefehlt!“ So rief zitternd und bebend ein Irrenarzt, als ihm einer seiner Patienten, ein ehemaliger Afrikareisender, zwei lebende Leoparden als Geschenk überbrachte. Dieser Ausruf entslüpfte unwillkürlich meinen Lippen, als ich den Artikel „zur Inspektorenwahl“ in der letzten Nummer des Schulblattes las.

Endlich hat einer das erlösende Wort gesprochen, das unsren verfahrenen Schulwagen aus dem Sumpfe heben und dem „grossen“ Kanton Bern eine ehrenvolle Rangnummer bei den Rekrutenprüfungen sichern wird.

Ach, diese Rekrutennoten! Für sie arbeiten die 2000 Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Bern im Schweisse ihres Angesichts jahraus, jahrein, Tag

und Nacht. Gute Rekrutennoten zu erringen, das ist das Ziel unseres Strebens, die Triebfeder unseres Handelns, der Stolz jedes echten Berner Primarpädagogen. Aber eben, das hehre Ziel ist unerreichbar, so lange wir so mindere Inspektoren haben, d. h. nur solche, die aus der Niedrigkeit ihres Primarlehrerdaseins zu jenen stolzen Höhen des Primarschulinspektorate empor „gestrebt“ sind. Das wird aber anders werden. Die verfluchte 18. Rangnummer wird verschwinden, sobald die 12 gegenwärtig amtierenden Inspektoren den Schauplatz ihrer unseligen Wirksamkeit verlassen und an ihre Stelle lauter Inspektoren-Doktoren oder Doktoren-Inspektoren getreten sind.

Dann wird jener grosse Tag erscheinen, wo der Kanton Bern einen mächtigen Sprung vorwärts hüpft, und stolz werden wir uns in die Brust werfen, wenn in der Skala der eidgen. Rekrutenprüfungsergebnisse der Kanton Bern etwa die fettgedruckte Rangnummer 15 erhält. Nous aussi, nous sommes de Berne!

Für uns geknechtete „Primaner“ wird dann eine neue Ära anbrechen. Der belehrende, beratende Inspektor-Doktor wird uns, namentlich aber die bösen Eltern der schlimmen Jugend um sich sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Fittige sammelt, und seine Rede wird sein wie Honigseim.

Noch nie hat man bei gebildeten Leuten die Laster angetroffen, wie sie da unten unter der Primarlehrerschaft grassieren. Denn Stolz, hochfahrendes Wesen, Eifersucht, Unkollegialität, Strebertum und wie die Standessünden alle heißen, die trifft man nur bei den ungebildeten Primarlehrern. Bildung macht eben frei, frei auch von Lastern.

Es gibt zwar hie und da Ausnahmen. Man munkelt sogar, dass unter Doktoren und selbst unter Professoren sich Spuren von allerlei Irrungen — denn Laster darf man das bei gebildeten Leuten nicht nennen — gezeigt haben und noch zeigen.

Wissen und Bildung decken sich nicht immer. Es kann einer viel wissen und doch nicht gebildet sein; andererseits wird wieder behauptet, es gebe z. B. Doktoren, die sehr gebildet seien, ohne dass sie gerade viel wissen. Doch, Ausnahmen bestätigen ja nur die Regel.

Wer also will, dass in absehbarer Zeit eine gründliche Sanierung unserer Schulmisere eintrete, der arbeite mit aller Kraft daran, dass das Universalheilmittel, genannt Inspektor-Doktor und umgekehrt, baldigst vom Staate approbiert werde.

E. M.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Nachdem der Kleine Erzähler unerwartet rasch in grosser Auflage Absatz gefunden hat und ganz vergriffen ist, haben wir uns entschlossen, ein II. Heft mit neuem Inhalt herauszugeben. Die Zusammenstellung des Stoffes geschah auch diesmal unter Aufsicht und im Auftrage des stadtbernerischen Primarlehrervereins, der das Schriftchen speziell als Hilfsmittel im Sprachunterricht für die Mittelstufe und als Erzählstoff auch für die Unterstufe empfiehlt.

Der neue Kleine Erzähler wird aber auch in den Familien gerne aufgenommen werden, wo man den Kindern anregende Geschichtchen erzählt, wo man überhaupt auf eine gesunde, naturgemäße Beeinflussung des kindlichen Geistes Wert legt. Das Schriftchen kostet 10 Rp. und kann in za. 8 Tagen von den Vereinen für Verbreitung guter Schriften in Bern, Basel und Zürich bezogen werden.

Der Vorstand.

NB. Als Geschenk für kommende Weihnachtszeit empfehlen wir Band III, IV und V der Bernerschriften zum Verkaufspreise von Fr. 2. 50. Soeben erscheint Band VI, umfassend die Heftnummern 47—54.

Harmoniums. Herr Gust. Bergmann spricht in seiner Arbeit „Vorschläge zur Reform des Unterrichts in der Instrumental-Musik an den Staatsseminarien des Kantons Bern“, Nr. 42, pag. 724, die Überzeugung aus, dass es neben ausländischen gewiss auch einheimische Firmen gebe, die speziell für den Gesangsunterricht sich eignende, tragbare Harmoniums für ca. Fr. 120 liefern könnten. Ich bin in der Lage, eine solche Firma empfehlen zu können. Herr Joh. Otziger, Harmoniumfabrikant in Oberhofen am Thunersee, erstellt neben grössern Werken auch kleine von Fr. 70 an zum Gebrauch für Schule und Verein, welche sich durch schönen Ton, solide Konstruktion (vor allem vorzügliches Gebläse) und bequeme Handhabung auszeichnen.

J. Lieberherr, Sek.-Lehrer, Oberhofen.

Berner-Wandkarte. Seit Jahren wartet die bernische Lehrerschaft mit Verlangen auf die neue Wandkarte unseres Kantons. Es war mit Bestimmtheit in Aussicht gestellt worden, dass auf Anfang dieses Winterhalbjahres das Lehrmittel den Schulen übergeben werden könne. Leider muss noch einmal zur Geduld ermahnt werden. Die mit der Begutachtung der Karte beauftragte Kommission vernahm in ihrer letzten Sitzung, dass der Ersteller, Herr Kümmerly, mit seiner Arbeit erst auf den Frühling fertig werden könne.

Die vorliegenden Proben zeigen, dass die neue Bernerkarte wohl zu den schönsten Erzeugnissen der Schulkartographie gehören wird. Sie weicht in verschiedenen Punkten (Reliefton, Darstellung der Besiedelung u. s. w.) von den bisherigen Darstellungen, auch der der Schweizerkarte, ab.

In sehr verdankenswerter Weise hat daher Herr Stucki, Präsident der Spezialkommission, einen Kommentär zu der Karte herausgegeben, der in vorzüglicher Weise geeignet ist, dem Lehrer das neue Lehrmittel verständlich zu machen und einen fruchtbringenden Unterricht zu ermöglichen. Wer den Kommentar, der schon im Frühling erschienen ist, liest, erhält unter anderm auch einen Einblick in die Herstellung der Karte. Er sieht ein, wie mannigfach und verschiedenartig die Arbeiten sind, die aufeinander folgen müssen, bis endlich das fertige Gebilde erstehen kann, und begreift dann auch, dass ein einziger Fehler bedeutende Störungen herbeiführen kann. Herr Kümmerly setzt sein bestes Wissen und Können, seine ganze künstlerische Kraft daran, etwas Muster-gültiges zu schaffen. Er kann aber nicht überall selbst Hand anlegen; wenn nun eine einzige Hilfskraft einen Fehler macht oder ein tüchtiger Arbeiter eine angefangene Arbeit unvollendet verlässt, so ist damit der Fortgang des Ganzen auf Monate hinaus gestört. Verschiedenen solchen Zufällen ist es zuzuschreiben, dass das Werk erst im Frühling fertig gestellt werden kann. Die Lehrer werden daher noch einmal dringend ersucht, sich neuerdings für ein halbes Jahr zu gedulden. Sie werden eingeladen, unterdessen den Kommentar des Herrn Stucki zu studieren; sie werden dann gerüstet sein, im Frühling mit der neuen Wandkarte einen anregenden, segenbringenden Unterricht zu erteilen. — Bekanntlich verlässt Herr Professor Dr. Brückner diesen Herbst die Berner Hochschule, um einem ehrenvollen Rufe zu folgen und nach Halle überzusiedeln; es bedeutet dies einen grossen Verlust für unsern Kanton. Wir schliessen uns dem allgemeinen Bedauern über den Wegzug des verdienten Gelehrten an und sprechen dem Scheidenden den besten Dank aus für die wertvollen Dienste, die er der Spezialkommission bei den Beratungen über die Schulwandkarte geleistet hat.

B.

Kassers „Tagebuch des Lehrers“ ist soeben in IV. Auflage erschienen und zwar nun wieder wie anfangs in schwarzem Wachstuch-Einband, eingerichtet

für 40 Schulwochen und mit einem Anhang von Notizblättern. Dass dieser „Selbstregulator des Lehrers“, wie ihn der Verfasser nennt, in kurzer Zeit vier Auflagen erlebte, ist Empfehlung genug und zugleich eine erfreuliche Erscheinung.

Das „Tagebuch des Lehrers“ kann bezogen werden vom Verfasser, Lehrer Kasser in Orpund, und vom staatl. Lehrmittelverlag in Bern. -hlh-

Oberseminar Bern. (Korr.). Der Regierungsrat wählte an Stelle des leider zu früh verblichenen Hrn. Rob. Bieri als Lehrer für Physik, Chemie und Mathematik am Oberseminar Bern Herrn Dr. Arnold Bohren, zurzeit Chef-Mathematiker an der Rentenanstalt in Zürich. Herr Dr. Bohren, der Bruder des Seminarlehrers, erteilte schon einmal aushülfweise Unterricht am Seminar Hofwil. Das Oberseminar kann sich zu dieser neuen Lehrkraft gratulieren; Herr Dr. Bohren ist namentlich als Mathematiker in Fachkreisen sehr geschätzt. Es muss jeden Lehrer mit Genugtuung erfüllen, zu sehen, dass die besten Kräfte es als Ehre betrachten, an unserer neuen Lehrerbildungsanstalt wirken zu dürfen. Dieses Emporblühen unseres Seminars wird gewiss nicht wenig dazu beitragen, das Ansehen des gesamten bernischen Lehrerstandes zu heben.

Bern. Oberseminar. Der Voranschlag für das Jahr 1904 wurde vom Regierungsrat unterm 19. September festgesetzt wie folgt: Ausgaben für die Verwaltung (Mobiliar, Beheizung, Beleuchtung, Wasserversorgung, Abwart, Bureaukosten, Gebäudeunterhalt, Reinigung) Fr. 9800, Besoldungen Fr. 21,300, Lehrmittel, Bibliothek und verschiedene Unterrichtskosten Fr. 3870, Mietzinse Fr. 2500, Stipendien Fr. 31,400, Total Fr. 68,870. Das Begehrum um Gewährung der erforderlichen Nachkredite wurde durch die Unterrichtsdirektion dem Grossen Rat eingereicht.

Gleichzeitig mit diesem Beschluss wurden die nachstehenden Posten des Voranschlages für das Seminar Hofwil reduziert:

- | | | | | | |
|----|--------------------|-------|---------|-------|--------|
| a) | Verwaltung von Fr. | 8.300 | auf Fr. | 7,600 | |
| b) | Unterricht | „ | 43,000 | „ | 30,000 |
| c) | Stipendien | „ | 20,000 | „ | 9,500 |

Der Gesamtkredit für diese Anstalt beträgt nun Fr. 75,800.

Kollegialische Ausbeutung. (Korr.) Eine Kollegin aus der Stadt X. mit einer Jahresbesoldung von Fr. 2600 will den Winter im Süden zubringen und sucht deshalb eine Stellvertreterin. Wohlwissend, dass gegenwärtig ziemlich viele Lehrerinnen ohne Anstellung sind, wird den Bewerberinnen, Arbeitsschule inbegriffen, Fr. 100 per Monat anerboten, soviel, wie jeder Krähwinkel zahlt. Profitliche Kollegialität!

Delémont. Le synode de cercle s'est réuni, le 8 octobre, à Delémont. Trois citoyens de la localité représentaient les autorités locales.

M. Joseph Parrat, instituteur à Delémont, a présenté un rapport sur l'augmentation du traitement des maîtres d'après les années de service.

M. Joseph Guénat, instituteur à Delémont, a fourni des renseignements sur la marche de la Caisse d'assurance des instituteurs. Il a salué l'institution nouvelle comme un grand progrès dans l'amélioration de la situation matérielle des instituteurs.

M. A. Hoffmann, instituteur à Delémont, a parlé du congrès international de dessin qui a eu lieu en août dernier à Berne.

Bref, la journée du 8 octobre a été bien remplie.

Go.

Oberturnerkurs. (Korr.). Gegenwärtig wird in Basel ein schweizerischer Oberturnerkurs unter der Leitung von Frei-Basel und Bandi-Bern abgehalten. Der Kurs zählt 42 Teilnehmer, und der Kanton Bern ist mit 7 Mann vertreten. Es wird täglich während sieben Stunden tüchtig gearbeitet. Als Zweck des Kurses steht im Vordergrund: Ausbildung von Obeturnern und Vorturnern zur Leitung von Sektionen.

Schweizerischer Turnlehrertag in Herisau. Die diesjährige Tagung des Schweizerischen Turnlehrervereins fand am 8. und 9. Oktober in Herisau statt. Trotz des denkbar schlechtesten Wetters hatte sich eine stattliche Anzahl Teilnehmer aus fast allen Gauen des Schweizerlandes eingefunden, um in Ausserrhodens schmuckem Hauptorte einerseits neue Belehrungen und Anregungen für den Turnunterricht zu holen, anderseits aber im Kreise lieber Freunde einige Stunden der Gemütlichkeit und des frohen Beisammenseins zu pflegen und neue Bände der Freundschaft zu knüpfen. Angesichts der weiten Entfernung vom Festorte durfte sich die Zahl der Berner ganz gut sehen lassen, waren doch zwei Dutzend eingerückt; die Bundesstadt einzig stellte 19 Teilnehmer.

Am Samstag, um 2 Uhr nachmittags, begann in der Turnhalle das Schülerturnen. Zuerst führten uns die Kollegen Müller, Gräsli und Graf die Primarklassen vor. Die Leistungen der muntern Knaben waren überraschend schöne; sie zeigten uns, dass in Herisau die Leibesübungen auf dieser Stufe intensiv betrieben werden. Ganz besonders gefallen haben die ziemlich schwierigen Übungen am Barren, die von einer Klasse flott und präzis ausgeführt wurden.

Das Knabenturnen der Realklassen wurde eingeleitet durch einige Vorübungen zu den nationalen Spielen Schwingen und Ringen. Dann zeigte uns Herr Turnlehrer Schläpfer aber auch, dass er mit seinen Klassen auch an den Geräten fleissig übe. Zuletzt erlebten wir einen leibhaftigen „Zirkus Barnum“. Zu gleicher Zeit und auf das gleiche Kommando zeigten wenigstens 15 Schüler an den verschiedenen Geräten ihr Können und zwar in der Weise, dass ein Knabe in ungefähr einer halben Minute sukzessive am Reck, am Pferd, im Springen, in den Freiübungen und am Barren sich betätigen konnte. Während die ersten am Barren arbeiteten, waren die zweiten bei den Freiübungen, die dritten beim Springen, die vierten beim Pferd und die fünften beim Reck. Gewiss, allseitiger kann man sich die körperliche Betätigung nicht denken. Ein „Machtwort“ des Herrn Schläpfer, und der „Zirkus“ setzte sich jeweilen mit beinahe automatischer Genauigkeit in Bewegung. Um 4 Uhr war das Knabenturnen zu Ende. Weniger lange dauerte das Mädchenturnen; es wurden ihm 30 Minuten eingeräumt. Am besten hat wohl hier die gute turnerische Disziplin gefallen, die in den grossen Klassen des Herrn Baumgartner herrschte.

Nach einer halbstündigen Pause nahm um 5 Uhr das Lehrerturnen seinen Anfang. Leider mussten auch die allgemeinen Übungen in der Turnhalle ausgeführt werden, und — wie schade! So mancher, der sich sonst möglichst geräuschlos auf die Seite gedrückt, hätte diesmal gerne mitgemacht, waren doch nur zwei einfache Übungsgruppen vorgesehen. Aber wegen Platzmangel mussten ganze Trüppchen sich in Ruhestellung postieren und als Zuschauer längs der Wände und in den Ecken Platz suchen. Schon fing es an, dunkel zu werden, als die sieben Lehrerturnvereine: Zürich, Winterthur, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Herisau und Bern, einzeln ihre turnerischen Künste zeigen durften. Das Sektionsturnen der Lehrer war dieses Jahr ein recht vielseitiges. Neben Reck, Barren und Pferd wurden auch die Schaukelringe als Gerät gewählt. Schaffhausen gab eine Musterlektion aus dem Schulturnen, und die Zürcher hatten

volkstümliche Übungen, Fahnenschwingen, Weitsprung und Gerwerfen, aufs Programm genommen. Preisverteilung fand keine statt; Kränze wurden keine verabfolgt. Wer hätte aber den Lorbeer am ehesten verdient? Ohne Zweifel jene weissbärtigen Männer, welche mitturnten wie die Jungen und dadurch zeigten, dass unter einem schneeigen Haupte noch junge Kraft und junger Mut pulsieren können. Wo die Alten durch Selbstbetätigung auch noch solches Interesse an den geregelten Leibesübungen zeigen, da muss die Schule unendlich viel gewinnen.

Um 7 Uhr fand in der neuen Tonhalle die erste Hauptversammlung statt. Leider musste Präsident Michel die Mitteilung machen, dass die letztes Jahr in Bern beschlossene Eingabe an den Bundesrat um Aufstellung von Normalplänen für die Errichtung von Turnhallen von diesem in abschlägigem Sinne beantwortet wurde. Am Platze von Herrn Michel, welcher eine Wiederwahl nicht mehr annehmen wollte, wurde der langjährige Vizepräsident, Matthey in Neuenburg, zum Präsidenten des Vereins gewählt, und ins Redaktionskomitee trat an die Stelle des zurücktretenden Bollinger-Auer, Herr Reallehrer Keiser in Basel. Da sich niemand zur Übernahme des nächsten Turnlehrertages angemeldet hat, so soll Genf, welches sich letztes Jahr mit Herisau bewarb, jedoch unterliegen musste, angefragt werden.

In der neuen Tonhalle, einem stolzen Holzbau, den ein gemeinnütziger Herisauer Bürger seiner Gemeinde geschenkt hat, wurde auch das Bankett abgehalten. Um 8 Uhr war der grosse, prächtige Saal bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Herr Ratschreiber Tobler, Präsident des Organisationskomitees, begrüsste die Anwesenden im Namen des Festortes; Dr. Sickinger aus Mannheim, Abgeordneter des badischen Turnlehrerverbandes, überbrachte die Grüsse vom Rheine und trank auf die Freundschaft und die gemeinsame Arbeit der badischen und schweizerischen Turnlehrer. In recht launiger, origineller Weise brachte Sekundarlehrer Wittwer aus Langnau sein Hoch den anwesenden Vertreterinnen des schönen Geschlechts, wobei er unzweideutig zu verstehen gab, dass er sich mit Bezeichnungen, wie „Damenturnverein“, nicht befreunden könne. „Frauen-“, „Jungfrauen-“ oder „Fräuleinturnverein“ würde ihm sicher besser gefallen. Vielleicht würde er noch die etwas allgemeinere Fassung „Frauenzimmerturnverein“ vorziehen. Bis über die Geisterstunde hinaus unterhielten uns die „Hackbrettmusik“, die Jodlergesellschaft „Burestobe“, der Lehrer- und der Damenturnverein Herisau aufs köstlichste. Es war eine helle Freude, die jungen, anmutigen Appenzellerinnen, es waren ihrer 32, an der gymnastischen Arbeit zu sehen. Ein nicht enden wollender Applaus belohnte denn auch die muntere Turnerinnenschar für die schönen Fahnen- und Stabreigen.

Mitternacht war vorüber, als die „Hackbrettmusik“ die letzte Nummer des Unterhaltungsprogramms spielte. Da, Welch eine Völkerwanderung nach der Bühne! Ein Walzer mit einer schmucken Appenzellerin ist allzu verlockend. Plötzlich brechen aber die Musikanten ab und schleichen schuldbewusst davon. Der Festpräsident verkündet, dass in Ausserrhoden das Tanzen am Samstag abend bei Strafe verboten sei. Im ersten Augenblick allgemeine Verstimmung, ja Empörung, über diese sonderbare obrigkeitliche Verordnung. Doch „Weg mit den Grillen und Sorgen“ fängt einer an, und bald tönt der frohe Gesang von allen Tischen. Der Damenturnverein steigt nochmals auf die Bühne, um durch Wiederholung des Stabreigens die Tanzlustigen für den gehabten Ärger über den bösen Gesetzesmacher zu entschädigen.

Als wir am nächsten Morgen von unserem in schwindlicher Höhe der Ton-

halle gelegenen Zimmer Ausguck hielten, steckte die ganze Landschaft im Schnee. Grau und schwer hingen die Wolken herunter, wie am Tage vorher. Im Grossratssaale hatte um 8 Uhr 30 die zweite Hauptversammlung begonnen. Herr J. J. Müller aus Zürich sprach „Über die allgemeine Durchführbarkeit des militärischen Vorunterrichts.“ Nach langer Diskussion, in welcher namentlich Herr Sekundarlehrer Auer in Schwanden in zündender Rede gegen das Obligatorium auftrat, stellte sich die Versammlung schliesslich ungefähr auf den gleichen Boden, den acht Tage vorher die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Chur eingenommen hatte.

Weil sich die Verhandlungen über die Mittagszeit hinaus ausdehnten, so konnte das auf 11½ Uhr angesetzte zweite Bankett erst um halb 1 Uhr beginnen. Viele, welche den Schluss der Diskussion nicht abwarten mochten, harrten im Konzertsaal der Tonhalle mit knurrendem Magen der „kommenden Suppe“. Wem auch hier das Warten zu langweilig wurde, der unterzog die Ausschmückung des imposanten Raumes einem einlässlichen Studium. Da hingen an den Wänden, in schwere Rahmen gefasst, die Bildnisse berühmter Männer verschiedener Zeiten und Völker. Die Dichter und Denker, Schriftsteller und Philosophen, Maler, Bildhauer und Tonkünstler ältern und neuern Datums, selbst Landammänner des heimatlichen Bodens, schauten, jeder mit den typischen Gesichtszügen, auf die Festversammlung herunter. Sinnreicher kann ein Raum, der eine Stätte künstlerischer Produktionen werden soll, nicht ausgestattet werden. Endlich war der Redestreit drunten im Ratssaale zu Ende; die letzten „Tapferen“ erschienen; das Bankett konnte seinen Anfang nehmen. Für Unterhaltung sorgte heute die Bürgermusik Herisau. Als ihre Jubelfanfaren den festlichen Saal durchschmetterten, da war auf einmal die echte Bankettstimmung da. Herzliches Schäckern, Lachen und Gläserklingen an allen Ecken und Enden! „O mein Heimatland“ wird angestimmt. Zwei allerliebste Kinder in ihrer kleidsamen Tracht überreichen den Gästen ein kleines Andenken, „des Sommers letzte Rose“. Wer sich wohl am meisten freut? Die mit Rosen dekorierten Turnlehrer, die Kinder, die so viele beglücken können, oder ihre Mutter, eine stattliche Appenzellerin, welche mit strahlenden Augen von der Galerie herunter das Tun ihrer kleinen Lieblinge beobachtet? Da — ein Trompetenstoss — und Stille herrscht auf einmal im Saale. An einem der untersten Tische hat sich eine kernige Gestalt erhoben, ein echter typischer Appenzeller. Es ist Regierungsrat Wilhelm Sonderegger aus Heiden, ein Ehrengast unserer Versammlung. Mit markigen Worten heisst er die Turnlehrer willkommen. Er begrüsst sie nicht nur im Namen der kantonalen Behörden, sondern es sind auch persönliche Grüsse, welche er dieser grossen Lehrergemeinde entgegenbringt. Vor noch nicht gar langer Zeit hat er selber in Heiden als Lehrer an der Erziehung der Jugend gearbeitet, bis dem tüchtigen Manne das Ehrenamt eines Regierungsrates übertragen wurde. Heute befindet er sich wieder unter Kollegen, wie ehedem, und wieder will er mit ihnen einige Stunden fröhlich sein. Durch seine Worte selber sichtbar tief ergriffen, schliesst er die schöne Rede, indem er die Gäste nochmals im schönen Appenzellerland willkommen heisst.

Weshalb legt sich der gewaltige Beifallssturm so plötzlich? Weshalb unten im Saal auf einmal diese unheimliche Stille? — Vier Mann tragen einen Ohnmächtigen hinaus. Wer ist's? Was hat's gegeben? so fragen die Entfernteren.

Nur zu bald bringt der Festpräsident die Schreckenskunde: Der Herr Regierungsrat ist soeben am Schläge gestorben; er war erst 42 Jahre alt und hinterlässt sieben Kinder; das jüngste Kind zählt erst 2—3 Jahre und das

älteste befindet sich im Seminar Kreuzlingen. — Da hat das fröhliche Tafeln ein Ende; es ist halb 2 Uhr. Tief bewegt schliesst Präsident Michel die Tagung des Turnlehrervereins. Noch erhebt sich die Versammlung zur Ehrung des so schnell Verstorbenen und beschliesst, die letzten, schönen Worte Sondereggers als dessen Vermächtnis ins Protokoll aufzunehmen. Dann verlässt einer nach dem andern geräuschlos, im Innersten erschüttert den Raum, in welchem Freud' und Leid so nahe beisammen wohnten. In kleine Gruppen aufgelöst, erwartet man die nächsten Züge, und wo zwei Abschied nehmen, da ist das Händedrücken andauernder, inniger als sonst. „Auf Wiedersehen“ im nächsten Jahr? Wer darf es sagen? Die Wahrheit des Dichterwortes steht noch zu frisch in der Erinnerung:

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn.
Es reisst ihn fort vom vollen Leben.

—i.

Verschiedenes.

Amerika. In einer Schule in der Nähe von Cincinnati verunglückten auf tragische Weise über 30 Schulkinder. In einer Pause begaben sich die Schulkinder in die neue Spielhalle, da das Wetter ungünstig war. Plötzlich stürzte der Boden der Halle ein, und die Kleinen stürzten in den Keller hinein. Zum Unglück war der Boden des Kellers noch zirka 4 Schuh tief unter Wasser, sodass viele Kinder ertranken. Die Verunglückten sind alles Mädchen im Alter von 9—12 Jahren. Schuld an dem Unglück war die liederliche Bauart der Spielhalle, die von den Behörden nicht genügend kontrolliert worden war.

Au Japon. Un Anglais naturalisé Japonais, M. Lafcadio Hearn, professeur de littérature anglaise à l'Université impériale de Tokio, nous donne les renseignements suivants sur l'école normale de Massue, où il a aussi enseigné:

„Cette école est une institution de l'Etat. On y est admis après examen, mais le nombre des étudiants est limité. Ils ne payent rien ni pour la pension, ni pour les livres, ni pour le vêtement; mais, en échange, ils doivent, munis de leurs brevets, servir dans l'enseignement cinq années de suite. L'examen de sortie est difficile, la discipline rigoureuse et toute militaire, si bien que l'étudiant breveté qui quitte l'école est déjà un soldat. Il ne passe qu'une année au régiment. Jamais en classe ne se produit une distraction ni un chuchotement, l'étudiant interpellé par le maître se lève en répondant avec une énergie nette, presque déconcertante par le contraste avec le silence et la retenue des autres.

Le département des femmes, où se forment une cinquantaine de futures institutrices, occupe un quadrangle à deux étages tout à fait isolé des autres bâtiments et invisible au milieu des jardins. Ces jeunes filles ne sont pas seulement initiées à la science européenne, mais à tous les arts japonais: broderie, décoration, peinture, arrangement de fleurs.“

Puis, parlant de l'enseignement en général, voici comment s'exprime notre auteur:

„Avec les élèves, le maître est comme un frère aîné; il n'ordonne ni le gronde, la punition existe à peine. Un maître qui frapperait un élève serait congédié sur le champ. Le seul châtiment consiste à rester dans la salle d'étude aux heures de récréation; encore le but n'est-il pas d'infliger une peine par la privation d'un plaisir, mais de dénoncer publiquement la faute. L'indépendance dont jouissent les écoliers est faite pour surprendre. En Occident, les maîtres expulsent un élève; au Japon, il arrive tout aussi souvent que les élèves expulsent un maître; chaque école étant une petite république où le directeur et les professeurs représentent le Président et le Cabinet, celui-ci susceptible d'être renversé. La rébellion est silencieuse; elle ne résulte presque jamais d'une animosité personnelle, mais d'un manque de confiance dans les capacités du professeur; on le supportera dur et désagréable, s'il enseigne bien, et on pourra demander le renvoi d'une aimable et indulgente médiocrité, c'est-à-dire se mettre en grève pour ainsi dire „cesser de fréquenter son cours.“

D'après la „Revue des Deux Mondes“.

Ligue française de l'enseignement. Le Congrès de la Ligue s'est tenu à Amiens fin septembre et commencement octobre. Les participants, divisés en commissions, ont discuté l'enseignement des idées pacifiques, de l'hygiène dans l'école et dans la famille, de la morale laïque. Le Congrès a adopté des vœux tendant à l'organisation de l'enseignement professionnel obligatoire pour les deux sexes, enseignement commercial, industriel, agricole; il vote aussi des vœux tendant à améliorer par réformes administratives et législatives la situation du personnel primaire et à assurer son indépendance morale et civique.

Literarisches.

En Bärgdorf uf Mägisalp. Singspiel in 2 Aufzügen von Arnold Heimann. Für gem. Chor, Soli und Pianoforte komponiert von J. R. Krenger.

Aus Meiringen vernimmt man, dass dort und in Ringgenberg das genannte Singspiel mit grossem Erfolg aufgeführt worden ist. Die Lieder von Krenger seien volkstümlich, einfach, melodisch, mit einem Wort: prächtig gelungen, und da mir ein Exemplar des Textes von A. Heimann in die Hände gefallen ist, so begreife ich nun wohl, dass das lustige Ding ausserordentlich packend wirken muss, da es dem jungen Volke wie auf den Leib, oder besser: aus dessen Fleisch und Blut geschnitten ist. Darum braucht es bei den Mitwirkenden ausser einiger musikalischer Fähigkeiten nur etwas natürliches Geschick zum theatralischen Agieren, das dann vom Leitenden nur in den Schranken des Anständigen und Schönen gehalten werden muss. Setzen wir den Anfang des Singspiels her:

Änneli (wascht in der Sennhütte Gepsen und singt).

Morgesunn' am Firneschnee,
Ach, wie tuet's mer wohl und weh,
Tuet mer d's Herz erfreuen!
Blüemli steit im Morgetau,
Vögli singt und rüert si au,
Alles wott si erneuen!
Herz, mis Herz, bisch o derbi?
Ach, wie chönnt es anders si! — (Jodel).

Zwald (der Vater, unter der Türe): Nid wan juzen! Nid wan juzen und chräjen! Meinsch, d'Morgensunnen heigi so Freud an dim Holdrio? Eppe chum!

Änneli: Emel meh als an dim Chäfelen und Brummen!

Zwald (reicht ihr eine Gepse): Mach, wäsch das Müttli! (Er verschwindet in der Hütte.)

Änneli: D's Mul lan i mer einstwilen no nid verbinden, o vo mim Ätti nid! Es ist allweg g'schider, hie und da eis z'juzen und z'singen, als der ganz Tag en Brieggen z'schniden! Emel wohl! — (Singt:)

Wenn im ersten Sunnestrahl
D'Berge glüejen und zum Tal
Miner Augen gangen,
Am en chlinen, brunen Hus,
Wo min Hans geit in und us,
Blib i immer bhangen!
Lieb' und Leben, schöni Zit,
Öppis Schöners git es nid! — (Jodel).

Hans (fällt hinter der Szene in den Jodel ein).

Änneli (horcht): Los! Los! Isch's nen oder isch's nen nid? (Sie jodelt zu.)

Hans (kommt jodelnd näher; aber noch hinter der Szene.)

Änneli (lebhaft): Es isch min Hans! Min Hans!

Beide (jodeln freudig zusammen).

Hans (tritt rasch vor, umarmt Änneli): Mis Ännelli!

Änneli: Min Hans! usw.

Wie natürlich und frisch wie Alpenluft sprudelt das hervor! Und so geht's fort bis ans Ende.

Das Opus ist im Selbstverlag der Verfasser, der Herren A. Heimann in Biel und Krenger in Interlaken, erschienen, von denen sowohl Text als Musik zu beziehen ist.

Im Interesse der Vereine will ich hier noch an die „vortrefflichen Volksstücke“ (wie Dr. Widmann sie nannte) A. Heimanns erinnern, die alle bei Ernst Kuhn in Biel erschienen sind, nämlich „Schweizerherz“, „Klaus Leuenberger“, „Elsi, die seltsame Magd“, „Hinteregglüt“, „der Talgutbauer“ und „der Würgengel“. Sch.

Neue Liederbücher. Im Selbstverlage der Zürcherischen Liederbuchanstalt sind zwei neue Liederbücher erschienen.

Das eine vereinigt unter dem Namen „Sammlung kirchlicher Lieder“ die in Heims (Bd. I und III) und Hegars „Gemischten Chören“ enthaltenen religiösen Chöre, 227 an der Zahl. Diese Zusammenstellung ist auf Wunsch einzelner Kirchengesangvereine entstanden, und es enthält dieselbe vorwiegend Lieder älterer berühmter Meister in kirchlichem Gesang, daneben aber auch sehr gediegenen Stoff neuern Datums. Grössern wie kleinern Vereinen bietet diese Sammlung reichliche Auswahl.

In Leinwanddecke mit Silberdruck Fr. 1. 70, broschiert Fr. 1. 30.

Die andere Sammlung betitelt sich „Männerchor Bd. III, Redaktion von Fr. H e g a r“. Sie umfasst 200 sämtlich neue Lieder. Neben längst bewährten und beliebten Tonsetzern wie Reinecke, Brambach, Nikolay v. Wilm, Döring, Thieriot, Gluck, Burgstaller, Becker, Feyhl, Förster, Kretschmer, Breu, Hegar, Attenhofer, Angerer, Nater, Barblan, Meister, Krenger, Decker, Surläuly (dessen letzte Lieder), North, Häser, Fehrmann, Willi usw. sind auch eine Reihe Komponisten neuern Namens vertreten, was nicht verfehlen wird, manch tüchtiges, bis anhin aber verborgenes und schüchternes Talent zu weiterer fruchtbringender Arbeit anzuregen.

Das neue Liederbuch bewegt sich durchweg auf dem Boden des volkstümlichen Gesanges. Einzelne Nummern stellen allerdings gegenüber den Heimschen und Weberschen Sammlungen etweleche Mehrforderungen an die Sänger, was dem Unternehmen jedoch nur zum Vorteil gereicht, indem sich darin das lösliche Bestreben zeigt, den Volksgesang zu heben, ohne sich dabei vom eigentlichen Volkston zu entfernen.

In Leinwand gebunden kostet die Sammlung Fr. 1. 90 (brosch. Fr. 1. 50). Dieselbe wird auch in 2 Teilen à 100 Lieder je 50 Cts. billiger abgegeben.

Kreissynoden Frutigen und Nieder-Simmenthal. Gemeinsame Sitzung am Samstag den 29. Oktober, vormittags 10³⁰ im Bahnhofshotel in Frutigen.

Traktanden: 1. Vortrag des Herrn Ingenieur Simon in Frutigen über die Darstellung des Terrains in Ansicht, Karte und Relief unter Vorweisung von Anschauungsmaterial. 2. Gemeinschaftliches Mittagessen und gemütliche Vereinigung.

Zu dieser Sitzung werden auch diejenigen Kollegen freundlichst eingeladen, die sich um das neue Simonsche Relief der Berner Alpen speziell interessieren.

Zahlreichen Besuch erwarten

Die Vorstände von Frutigen und Niedersimmenthal.

→ Lehrer und Lehrerinnen ←

beziehen Schreibhefte und sämtliche Schreib- und Zeichnungsmaterialien in bester Qualität zu billigen Preisen von

Wilh. STALDER, Grosshöchstetten.

Papeterie en gros * Schreibheftfabrikation * Akzidenzdruckerei

— NB. *Illustriertes Preisverzeichnis gratis und franko.* —

Ausschreibung einer Lehrstelle.

Auf 1. November ist zu besetzen: Die Lehrerstelle an der **Gesamtschule Agriswyl** bei Kerzers.

Schülerzahl zirka 35. Besoldung Fr. 1200 nebst Wohnung, Garten, Holz und Pflanzland.

Anmeldungen sind bis 24. Oktober ans **Oberamt Murten** zu richten. Probelektion vorbehalten.

Stellvertreterin gesucht

für das nächste Wintersemester an eine Elementarklasse (1. und 2. Schuljahr) wegen Wegzug der bisherigen Lehrerin.

Anmeldung an Schulinspektor **Jossi, Meiringen.**

Ausschreibung.

An eine Schule in der Nähe der Stadt Bern wird — und zwar für eine Klasse der oberen Mittelstufe — pro Wintersemester 1904/05 ein **Lehrer**, event. eine **Lehrerin gesucht**. Aussicht auf definitive Anstellung im Frühling. Anmeldungen vermittelt bis den 25. dies Herr Sekundarlehrer **Schmid**, Mittelstrasse 9, Bern.

Stellvertreter

gesucht an zweiklassige **Sekundarschule**, mathematische Richtung, auf kommendes Wintersemester. Aussicht auf definitive Anstellung im Frühjahr.

Offerten gefl. an Herrn **Schmid**, Sekundarlehrer, Mittelstr. 9, Bern.

Kaiser & Co., Bern

liefern zu billigsten Preisen

Schiefer - Wandtafeln

in allen Grössen bis 100×150 cm.

Beste Holzwandtafeln mit Schieferanstrich

in allen wünschbaren Grössen mit oder ohne Liniatur.

E Sprechstund bim Chrütervreni.

Berndeutsche Szene in einem Akt von X. Y. Z.

Preis 1 Fr.

Leichte und dankbare Lieder: a) für Männerchor:

Zapfenstreich

mit unterlegtem Text von A. Heimann.

— 15 Cts. —

b) Für gemischten Chor:

Weihnachten. Melodie von Heiser.

Nur einmal blüht.

Des Sennen Morgengebet. Alte Melodie. 2. Auflage.

Der singende Hirt. Melodie von Tobler.

Preis per Ex. 10 Cts.

Zu beziehen von

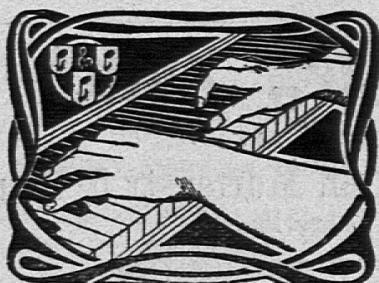
J. G. Krähenbühl, Lyss.

Haarausfall, Haarkrankheiten

mit Erfolg behandelt im

Lichtinstitut Photos, Mattenhof, Tramstation Sulgenbach, Bern.

Sonntags geschlossen. Prospekte auf Verlangen. Ärztlich geleitet.



Gebr. Hug & Co., Zürich.

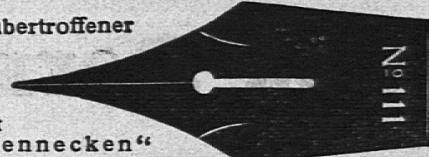
Bedeutendstes Spezialgeschäft für

Pianos und Harmoniums.

Miet- und Occasionsinstrumente.

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Von unübertriffter Güte



Nur echt mit „Soennecken“

Soennecken's Schulfeder

Nr 111
1 Gros
Fr 1.35

Ueberall vorrätig * Vertreter: E. DALLWIGK, GENF * Preisliste kostenfrei

Schreibhefte

Tinte

Schreibfedern

Zeichnungspapiere

Bleistifte

Radiergummi

Schiefertafeln

Griffel

Kreide

liefert in unübertriffter Qualität zu billigen Preisen

A. Wenger-Kocher, Lyss.

Jugendschriften, pädagogische Literatur, Zeitschriften.

Theaterstücke,

Couplets, in grosser Auswahl.
Kataloge gratis Auswahlsendung bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

KAISER & Co., Schulmaterialienhandlung, BERN

Beste und vorteilhafteste Bezugsquelle für

Schulhefte, Tafeln, Griffel, Stahlfedern

Federhalter, Bleistifte

— **Tinte, Tintenfässer, Schwämme, Radiergummi** —

Mal- und Zeichenutensilien

Zeichnungspapiere, Pinsel und Ausziehtuschen.

Kataloge franko.

Stellvertreter

zu sofortigem Eintritt gesucht für das 6. und 7. Schuljahr an der Schosshaldenschule in Bern.

Anmeldung bei Herrn Gymnasiallehrer Dr. Meyer, Präsident der Schulkommission.

Pianofabrik Rordorf & Cie., Zürich

Bestes Schweizer Fabrikat.

Vertretg. für d. Kt. Bern: **S. F. Werren, Sek.-Lehrer, Murtenstr. 5, Bern.**
Ganz bedeutender Rabatt für Lehrer und Lehrerinnen.

— **Garantie 5 Jahre.** —

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.**
Druck und Expedition: **Büchler & Co., Bern.**